

werden. Überhaupt wäre eine Erläuterung des Rechen-
vorganges günstig, so etwa in Bezug auf das Übertragen
der Kaiserjahre auf unsere Zeitrechnung.

H-S meinen, „daß sich nach Johannes Jesu Wirken
über drei Passafeste, das heißt über mehr als zwei Jahre,
erstreckt.“ (343, ähnlich 238 oder 308.) Das in Joh 5,1
genannte Fest war nach H-S vermutlich das Laubhüt-
tenfest (325). In Verbindung mit Jesu Angabe nach dem
Gespräch mit der Samariterin in Joh 4,35: „noch vier
Monate bis zur Ernte“ (d.h. dieses Gespräch fand etwa
im Januar statt), ergibt sich, dass zwischen den beiden
ersten bei Joh genannten Passafesten (Joh 2 und 6) ein
weiteres lag. Somit ergibt sich nach Joh ein mehr als
dreijähriges Wirken Jesu. H-S halten jedenfalls einem
deutlich kürzeren Zeitraum für historisch: „Diese etwa
ein bis eineinhalb Jahre der öffentlichen Wirksamkeit
Jesu...“ (346). Dort meinen sie auch, eine zwei- bis drei-
jährige Wirkungszeit Jesu sei „schon aus diesem Grunde
unwahrscheinlich“. Dabei ist nicht ganz klar, was „dieser
Grund“ ist. Vermutlich folgender: H-S gehen davon aus,
dass der Täufer sowie Jesus auf die „Machthaber so pro-
vozierend wirkten, daß man sie nicht allzu lange gewäh-
ren ließ“. Dass Jesus provokant auftrat, wird zutreffen,
aber es ist spekulativ, die Dauer dieses „nicht allzu lange“
so genau festlegen zu wollen, und zu behaupten, dass es
bis zur Hinrichtung keine zwei oder drei Jahre gedau-
ert haben könne. Solche etwas vorschnell hingewor-
fenen Formulierungen trüben die Überzeugungskraft
des Buches. Die Ausbreitung der christlichen Bewegung
profitierte zweifellos vom „römischen Reichsfrieden“,
aber dass es ohne diesen „keine Heidenmission gegeben
hätte“ (174), ist zu apodiktisch formuliert. Diese Aus-
breitung wird ja dann das Thema der folgenden Bände
sein, aber auch im vorliegenden Band wird sie mehrmals
angesprochenen. Dabei habe ich einige Vorbehalte. Die
in Apg 21,20 genannte Zahl von *zehntausenden* „Juden-
christen in Jerusalem“ sei nach H-S „sicher übertrieben“
(635). Aber erstens erwähnt Lukas Jerusalem hier nicht;
Jakobus könnte mit seiner Angabe die Gesamtzahl aller
damaligen Judenchristen gemeint haben – dann wäre
diese Angabe wohl realistisch. (Außerdem meint das
Wort „Myriaden“ ohnehin oft nicht exakt „Zehntau-
sende“.) H-S behaupten, „daß das Urchristentum die
ersten rund zwanzig Jahre fast ausschließlich auf Palä-
stina und Syrien/Kilikien beschränkt war“ (24). Kurz
davor nennen sie darüber hinaus auch „die Insel Zypern
und angrenzende Gebiete Kleinasiens“ sowie Rom (9).
H-S beschränken ihren Blick somit auf jene Regionen,
über die wir durch Tätigkeit sowie Briefe des Paulus
informiert sind. Das ist eine quellenbedingt verständ-
liche Einschränkung, aber manche Indizien weisen auf
eine rasche Ausbreitung auch in anderen Regionen hin:
Beim Pfingstfest wurden durch die Predigt des Petrus
viele Juden und Proselyten gläubig (Apg 2,9-11), und
sie werden nach einer Zeit der Vertiefung zurück in
ihre Heimat gegangen sein, etwa nach Osten (Parther,
Bewohner von Mesopotamien) und nach Süden (Ägypt-
ter). Dadurch kann es zu Gemeindebildungen gekom-

men sein. Im Zusammenhang mit seinen Spanienplänen
legt Paulus dar, dass er im Osten des Römischen Reiches
keine Gelegenheit für seine Pionier-Stadtmission mehr
sieht (Röm 15,23). D.h. während Paulus in den Ländern
um seine Heimat Kilikien gewirkt hatte (also nördlich
von Palästina), hatten andere z.B. in Ägypten missioniert
(sonst wäre es für Paulus naheliegend gewesen, dorthin
zu gehen). Die Apg informiert uns anscheinend exemp-
larisch über die Arbeit vor allem des Missionsteams um
Paulus. Solche Teams gab es aber sicher mehrere, und
wenn es auch schwierig ist, deren Wirken örtlich und
zeitlich genau festzulegen, so wäre es doch verfehlt zu
meinen, dass die christliche Mission anfangs von Palä-
stina aus lediglich in nördliche Richtung wirkte (sowie
die Stadt Rom erreichte).

Wieweit man diesen Band (und die folgenden Bände)
zur Hand nimmt, um sich dadurch die Entwicklung des
Christentums aufschließen zu lassen, hängt wohl vor
allem davon ab, wieweit man Grundentscheidungen
von H-S teilt, etwa in Bezug auf die Datierung ntl.
Schriften. In stilistischer Hinsicht kann ich den Ausführ-
ungen jedenfalls gut folgen, und ich bin beeindruckt
von der Fülle der hier sorgfältig verarbeiteten Primär-
und Sekundärliteratur.

Franz Graf-Stuhlhofer, Vienna, Austria

All About Evil: Das Böse

Silke Seybold (ed.)

Mainz: Philipp von Zabern, 2007, 211 pp., Hb., € 30,
- ISBN 978-3-8053-3780-9

ZUSAMMENFASSUNG

Dieser Sammelband zeigt die Inhalte aber auch den
Wandel im Verständnis des Bösen von der Antike bis in
die Gegenwart in verschiedenen Kulturen. Die interdis-
ziplinären Beiträge fragen nach Wesen und Ursprung des
Bösen und beschreiben die Versuche, sich vor dem Bösen
zu schützen bzw. sich mit ihm zu arrangieren. Interessante
Perspektiven für die Religionswissenschaft, die systemati-
sche und praktische Theologie sowie die Missiologie.

RÉSUMÉ

Cet ouvrage collectif présente la conception du mal de
diverses cultures depuis l'antiquité jusqu'à l'époque
contemporaine, et l'évolution de cette conception au fil
du temps. Faisant appel à plusieurs disciplines, les contri-
butions posent la question de l'essence et de l'origine du
mal et examinent divers moyens par lesquels l'humanité
a cherché à s'en protéger. L'apport du livre est intéressant
pour l'étude des religions, la théologie systématique, la
théologie pratique et la missiologie.

SUMMARY

This collection demonstrates how various cultures from
antiquity until the present era have perceived evil and how
this perception has changed over time. The interdis-
iplinary contributions ask questions about the essence and

origin of evil and describe various attempts of mankind to protect themselves from it as a means of coming to terms with evil. This work includes interesting perspectives for the science of religions, systematic and practical theology as well as for missiology.

* * * *

Der vorliegende Band geht auf eine Ausstellung im Überseemuseum Bremen zurück. Er dokumentiert eine Spurensuche nach Ursprung und Wesen des Bösen in unterschiedlichen Kulturen und Zeiten: „Es zeigt sich, wie sehr sich mit dem Wandel der Gesellschaft auch das Verständnis des Bösen durch die Jahrhunderte verändert hat. Der zeitliche Bogen spannt sich vom Alten Ägypten bis in die Gothic-Subkultur unserer heutigen Zeit. Dabei zeigt sich auch, wie Menschen zu allen Zeiten versucht haben, sich vor den Mächten des Bösen zu schützen. Wie auch immer das Böse im Wandel der Geschichte aussah, die Menschen mussten einen Weg finden, damit zu leben – bis heute“ (Klappentext). Die umfangreicheren grundsätzlichen Artikel werden jeweils durch ein oder mehrere Beispiele von Konkretionen ergänzt. Der Band ist mit 115 teils großformatigen Farb- und 26 Schwarzweißabbildungen großzügig illustriert. Sein Inhalt wird hier nur selektiv wiedergegeben.

Nach der Einleitung (6-11, Einführung in die Thematik und in die einzelnen Beiträge) widmet sich der erste Teil dem Ursprung des Bösen. B. U. Schipper beginnt mit einem Überblick über „Das Böse in den Religionen“ (18-24, das Böse im Polytheismus – der Alte Orient, das Böse im Judentum, der eine Gott und das Böse – das Christentum, Iblis, der Teufel im Islam, Gut und Böse in den asiatischen Religionen, das Böse in der modernen Welt – der Kampf gegen das Böse, ergänzt von Beschreibungen des Sündenfalls und Rads des Lebens im Buddhismus von D. Klar). B. Luchesi schreibt über „Schrecklich und heilvoll: Furcht erregende Göttinnen in hinduistischen Religionen“ (30-37; ergänzt von „Kampf ‚Gut‘ gegen ‚Böse‘ – Beispiel aus Thailand, A. Lüderwaldt).

B. Meyer beleuchtet abschließend die Thematik „Der Teufel und die einheimischen Götter“ (40-47). Sie beobachtet:

Die Ausbreitung des Christentums in alle Welt implizierte nicht nur die Bekehrung zum christlichen Gott, sondern auch die Bekanntschaft mit seinem dunklen Gegenspieler, dem Teufel. Während die Religionsforschung sich nachdrücklich mit einheimischen Gottes- und Jesusbildern beschäftigt hat, ist das Interesse an der Bedeutung des Teufels in Bekehrungsprozessen relative gering. Dies mag damit zusammenhängen, dass der Teufel für westliche Wissenschaftler, liberale Theologen eingeschlossen, schon lange seine Existenz eingebüßt hat (40).

Sie beschreibt das Teufelsbild der pietistisch geprägten Missionare und schildert an einem konkreten Beispiel, wie der Teufel zu den Ewe nach Südghana kam und welche Folgen diese Begegnung bis heute hat. Die

einheimische Religion wurde von den Missionaren – hier der Norddeutschen Mission Bremen – nicht nur bekämpft, sondern diabolisiert: „die Missionare und ihre einheimischen Helfer sprachen viel über den Teufel, den sie in ihren Predigten als Oberhaupt der traditionellen Götter anführten“. Ferner skizziert die Autorin das Teufelsbild der Bekehrten und die Folgen der Zerstörung magischer Schutzmittel: „Indirekt wurde durch diesen aggressiven Umgang mit den Objekten der Ewe-Religion deren Macht potenziert“ (44).

Die Figur des Teufels integrierte die den Ewe bekannten Götter als seine Diener in das christliche Universum. Die bisherige Religion erlangte so im Lichte des Christentums eine neue Bedeutung, büßte aber nichts von ihrer Realität und Macht ein. Da der Teufel auch im missionarischen Weltbild eine so wichtige Rolle spielte, ist es kein Wunder, dass dies umso mehr für die Ewe galt und die bisherige Religion durch ihn ein wichtiger Baustein ihres Christentums wurde... Über die Vorstellung des Teufels kann die einheimische Religion zwar diabolisiert, aber nicht entmachtet werden (46f).

Hier öffnen sich neue Perspektiven für Missionsgeschichte und Missionstheologie, denn Meyer notiert zurecht „... dass die wissenschaftliche Vernachlässigung des Teufelsbildes höchst problematisch ist. Eine nähere Beschäftigung mit der ‚dunklen Dimension des Christentums‘ ist für das Verstehen interreligiöser Begegnungen und der Genese lokaler Interpretationen unerlässlich“ (41).

Teil 2 gilt dem Gesicht des Bösen und enthält folgende Beiträge: I. Backmeister-Collacott, „Der durch die Hölle ging: Dantes Inferno in Bildern“ (54-61, die Hölle: Annäherungen an einen Ort, die Fiktion eines Dichters: Dantes Wanderung durch die Hölle, von Höllenforschern und -vermessern und Dante „reloaded“ die Megacity als Hölle des 21. Jh.; ergänzt von D. Deterts, „Hölle auf Bali“); W. Mey, „Das vielgesichtige Böse“ (64-71; ergänzt von D. Deterts, „Fürst der Finsternis und der Fasnacht“, W. Ahrndt, „Tod und Teufel“ in Mexiko, B. U. Schipper, „Der altägyptische Gott Seth“, A. V. Siebert, „Panischer Schrecken“, wie der griechische Gott Pan zum Inbegriff der Darstellung des Teufels wurde); P.-R. Becker, „Des Bösen wissenschaftliche Zähmung oder Die Macht des Wortes“ (80-87, Entzauberung der Natur im westlichen Kontext; ergänzt von D. Klar, „Drachen im Reich der Mitte“); P. Huber, „Der Verführer Mephistopheles im Wandel der Zeit“ (90-97; H. Hesper, „Verführerische Schönheit“, eine Fruchtbarkeitsgöttin in afro-brasilianischer Tradition); I. Gareis, „Hexen und Teufel in Lateinamerika“ (100-107, Hexerei in Amerika in präkolumbianischer und kolonialer Zeit, Dämonisierung der indigenen Götterwelt, Fusion europäischer und amerikanischer Vorstellungen; ergänzt von A. Lüderwaldt, „Eine Hexe aus Bali“); M. Steinhof, „Pflanzen und das Böse“ (110-17, Überblick über verschiedene Hexenpflanzen, Pflanzen für oder gegen das Böse, teuflische Pflanzennamen, religiös verteufelte

Pflanzen; ergänzt I. Backmeister-Collacott, „Hexensabbat“); M. Krings, „Afrikanische Video-Vampire – Wiedergänger zwischen den Kulturen“ (120-27, mit Ergänzungen) und G. Klosinski, „Das Böse – Kinder- und Jugendpsychiatrische Anmerkungen“ (132-39, mit Ergänzungen, u. a. zum Kaspertheater mit seinem ewigen Kampf Gut gegen Böse).

Der dritte Teil schildert den unterschiedlichen Umgang mit dem Bösen: S. Seybold, „Es schadet ja nicht, oder...? Schutz und Kraft durch Amulette“ (148-55; Ergänzung A. V. Siebert, „Das Übel mit Steinen bekämpfen“ – antike Gemmen als Amulette); C. Kocher Schmid, „Ambivalenz des Bösen: Zauberei in Papua New Guinea“ (160-67, Ergänzung D. Deterts, „Zauberpriester“); D. Brill, „Auf Tod und Teufel? Das ‚Böse‘ in der Gothic-Subkultur“ (170-77, guter Überblick und Analyse, Ergänzungen A. Schnell, „Teuflisch gut“ über N. Paganini, „Ein Date mit dem Teufel“, „Spiel mit dem Feuer“ über die Rolling Stones); W. Freund, „Gut, dass es das Böse gibt: Der Umgang der Werbung mit dem Bösen“ (184-91). Der Band endet mit einem „Epilog auf Erden“ von W. Holzwarth.

Dieser Sammelband gibt einen instruktiven Einblick in die Welt des Bösen aus soziologischer, religionsgeschichtlicher, religionsphänomenologischer und kulturanthropologischer Perspektive. Aus theologischer Sicht wäre zu wünschen, dass neben der Schilderung der unterschiedlichen Erscheinungsformen des Bösen auch nach dahinterliegenden, transzendenten Bezügen gefragt wird. Neben dem instruktiven Aufsatz über das Böse, bzw. dessen im Abendland traditioneller Symbolik in der Werbung, wäre noch stärker nach dem Bösen bzw. der Verteufelung in politischer und ökonomischer Ideologie und Propaganda zu fragen (Ansätze im Epilog und bei Schipper, S. 24f, zur Rhetorik amerikanischer Politiker nach dem 11. 9. 2001, man könnte auch auf Äußerungen von Politikern anderer Länder verweisen!). Schipper schreibt: „... so zeigt sich gerade an der Formel ‚vom Kampf gegen das Böse‘, wie stark religiöse Kategorien auch die moderne säkulare Welt prägen. Denn letztlich setzt die Rede vom Bösen bei der Welterfahrung des Menschen selbst an. Sie ist bezogen auf die menschliche Existenz und findet ihren Ausdruck im jeweiligen religiösen oder kulturellen System – und dies seit über 4500 Jahren“ (25). Zu fragen wäre auch, ob angesichts ihrer Wirkungsgeschichte bis in die Gegenwart die Exorzismen der jüdischen und christlichen Tradition nicht mehr Aufmerksamkeit verdient hätten. B. Meyer erwähnt J. C. Blumhardt knapp (41f). Weiter zu untersuchen wäre auch wie sich z. B. die nationalsozialistische antisemitische Propaganda gerade jüdischer und christlicher Vorstellungen bedient haben, um Juden (und Christen) zu dämonisieren und zu verteufeln.

Insgesamt legen die Autoren und Autorinnen einen anregenden Band vor, der gewollt oder ungewollt eine ganze Reihe Fragen aus verschiedenen theologischen Disziplinen aufwirft.

Christoph Stenschke, Wiedenest, Deutschland

Vater, sag mir ein Wort. Geistliche Begleitung in den Traditionen von Ost und West

Rudolf Prokschi und Marianne Schlosser,
Hrsg.

Würzburg: Echter 2007, 208 pp., € 16,80, ISBN 978-3-429-02942-5

ZUSAMMENFASSUNG

Geistliche Begleitung ist zur Zeit ein Thema, das nicht nur in der katholischen und in den orthodoxen, sondern auch in evangelischen Kirchen angesagt ist. Besonders bei den Ordensgemeinschaften findet sich ein reicher Erfahrungsschatz geistlicher Begleitung. Die Sammlung von elf Beiträgen hat ihren Ursprung in einer Tagung im Kloster Heiligenkreuz bei Wien. Sie vereinigt Beiträge katholischer und orthodoxer, aber leider nicht evangelischer Theologen. Geistliche Begleitung ist weder ein unfehlbares Allheilmittel noch ein unumgänglicher Weg des geistlichen Lebens für alle. Die Übergänge zwischen geistlicher Vaterschaft und Beichte und geistlicher Begleitung können fließend sein. Geistliche Begleitung ist auch nicht im herkömmlichen Sinn lehrbar. Ein Christ kann nicht von sich aus geistlicher Begleiter werden wollen. Wie jede individuelle Seelsorge muss sie – so die Kirchenväter – als Kunst aller Künste verstanden werden.

RÉSUMÉ

La direction spirituelle est devenue un sujet de réflexion courant non seulement dans l'Église catholique et les Églises orthodoxes, mais aussi dans le monde protestant. Les ordres religieux ont accumulé un abondant trésor de traditions et d'expériences dans ce domaine. Cet ouvrage reprend onze contributions apportées lors d'une conférence qui s'est tenue dans le couvent Heiligenkreuz, près de Vienne. Elles émanent de théologiens catholiques et orthodoxes et l'on peut regretter l'absence d'apport de protestants. La direction spirituelle n'est ni un remède universellement infaillible, ni un chemin de vie spirituelle nécessaire à tous. Il peut y avoir des transitions naturelles de la paternité spirituelle ou de la confession à la direction spirituelle. La direction spirituelle ne peut pas s'enseigner par les voies conventionnelles. Il n'est pas non plus possible à un chrétien de décider par lui-même de devenir un directeur spirituel. Tout comme les diverses manières d'exercer la cure d'âme, on doit, avec les pères de l'Église, considérer la direction spirituelle comme un art.

SUMMARY

At present, spiritual mentoring is a current topic not only in the Catholic church and the Orthodox churches, but also in Protestant ones. Especially religious orders store an abundant treasure of traditions and experiences with regard to spiritual mentoring. This collection of eleven contributions originates from a conference at a convent, Kloster Heiligenkreuz, near Vienna. It draws together contributions of Catholic and Orthodox theologians, but, unfortunately, not from Protestant scholars. Spiritual mentoring is neither an infallible universal remedy nor an inevitable way of spir-